
RÜCKBESINNUNG VOR EINER NEUEN BILDUNGSOFFENSIVE

Rezension von: Helga Thomas,
Gert Elstermann (Hrsg.), Bildung und
Beruf. Soziale und ökonomische
Aspekte, Springer-Verlag,
Berlin-Heidelberg-New York-Tokio,
248 Seiten, DM 66,-

Nachdem noch in jüngster Vergangenheit jedes Jahr immer mehr Lehrlinge ausgebildet wurden, wird nunmehr ein Facharbeitermangel beklagt, und als Ergebnis einer von vielen gepriesenen Bildungsexplosion wird eine Akademikerschwemme befürchtet. Handelt es sich lediglich um den Versuch, den Neueintretenden am Arbeitsmarkt Schuld an ihren Schwierigkeiten zuzuweisen, mangelt es an Logik oder ist das österreichische Bildungssystem einschließlich der Berufsausbildung wirklich in einer Sackgasse, aus der es nur den Weg zurück gibt? Wer immer sich mit solchen Fragen beschäftigt, wird in der Festschrift für Friedrich Edding, der am bildungspolitischen Aufbruch zu Beginn der sechziger Jahre entscheidend mitwirkte, eine Fülle von Anregungen finden.

Nach dem Scheitern der klassischen Vollbeschäftigungspolitik hat man große Erwartungen in berufspolitische Maßnahmen zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit gesetzt. Die bildungspolitische Diskussion hat an Dynamik gewonnen, das Jahr 2000 ist zum Bezugspunkt fiktiver Bestandsaufnahmen von Angebot und Nachfrage an Berufsqualifikationen geworden. Für solche und ähnliche Analysen sind die Erfahrungen von Wissenschaftlern, die sich intensiv mit Bildungsprozessen beschäftigt haben, ei-

ne große Hilfe. Eine Hilfe zur Formulierung der Fragen, um die es letztlich geht. Aber auch um zu zeigen, daß besonders heftig diskutierte Fragen oft nur wenig zur Problemlösung beitragen können.

In einigen Fällen wird eine Betrachtungsweise präsentiert, die neue Impulse für eine festgefahrene Diskussion geben kann. Als Beispiel dazu: Es werden hohe Abbrecherquoten und eine große Dynamik einzelner Schulbereiche in einen Zusammenhang gestellt. Ebenso die großen ethnischen, sozialen und regionalen Ungleichheiten der Schüler (Hüfner/Naumann, Weltbildungsrevolution und Probleme der externen Bildungsfinanzierung, S. 206). Eine hohe Drop-out-Quote wäre nach dieser Sicht die Folge eines verstärkten Zustroms sehr unterschiedlicher Schüler in eine bestimmte (weiterführende) Schule, die weder der Dynamik noch den Schülern gerecht werden kann. Keinesfalls kann die hohe Abbrecherquote durch mangelnde Einigung der Schüler begründet werden.

20 Autoren haben in 16 Beiträgen ein sehr weites Feld abgesteckt. Die Auswahl der angeführten Beiträge ist kein Werturteil, sondern Ausdruck eines persönlichen Interesses an der Frage, wie sich der Berufsbildungsprozeß durch die technische Entwicklung ändert, ändern soll oder ändern muß, und an der Funktion von Bildung und Berufsbildung als Statuszuweisung sowie der Ableitung von Zielen für Bildungsprozesse.

Greinert beschreibt in seinem Beitrag (W.-D. Greinert, Berufsbildungsreform – Liquidation oder Neubeginn? S. 67–86) sehr anschaulich die Entstehung des dualen Berufsausbildungssystems gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Restauration spezifischer ständischer Organisationsformen und die – steckengebliebenen – Reformversuche bis zur Gegenwart. In diesem Zusammenhang interessant ist auch eine andere Entwicklung, auf die Wiemann (G. Wiemann, Lernort-

verbund im Sinne der Gemeinwesenarbeit, S. 77–86) verweist. „Fast unbemerkt ist in den letzten Jahrzehnten der selbstverständliche Grundkonsens einer Mehrheit von Lehrern, Eltern und Schülern im sozialen Umgang miteinander und in der Einschätzung der Schule verlorengegangen... Die Gültigkeit vorindustrieller Handlungs- und Deutungsmuster hat ihre Bedeutung verloren.“

Das Grundmuster traditioneller Berufsausbildung, nämlich Erklären – Vorzeigen – Nachmachen – Üben wird durch die Einführung neuer Informations- und Kommunikationstechniken modifiziert: „Wenn die Mensch-Maschine-Kommunikation immer mehr Bedeutung gewinnt, ... dann sind die Einsichtsfähigkeit, Analysefähigkeit, Konzeptionsfähigkeit, die soziale, organisatorische und ökonomische Fantasie, die Kreativität und Selbstorganisation des Menschen in einem ständigen Lernprozeß durch Veränderung herausgefordert. Dann wird Lernen zur eigentlichen Arbeit, und Arbeit im heutigen Verständnis wird zum ‚Abfallprodukt‘ des Lernens wie früher die ‚Erfahrung‘ das Abfallprodukt der Arbeit und trotzdem gleichzeitig das wichtigste ‚Kapital‘ des Arbeitnehmers war“ (R. Berger, Chancen und Herausforderungen durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien, S. 7–13). Denken wir weiterhin in den alten Kategorien, so stellen wir die falschen Fragen und können die anstehenden Probleme nicht lösen. So führt die Integration unterschiedlicher Hard- und Software nicht durch arbeitsteilige Spezialisierung, sondern durch Gesamtbearbeitung eines Vorganges zur Produktivitätssteigerungen (R. Berger, a. a. O, S. 8).

„Technischer Fortschritt ist untrennbar mit einem Heraustreten des Menschen aus der Produktion verbunden. Dieser wird zum Bediener, Überwacher und Steuerer von Maschinen. Sein Arbeitsvollzug unterliegt damit einem Prozeß der ‚Entsinnlichung‘“ (W. Volpert, Vielleicht auch Träumen?

Über die Kategorie „Praxis“ im Zeitalter der Computer, S. 15–24). Wenn aber Arbeitsprozesse immer weniger handgreiflich und erzeugte Dinge immer weniger faßbar sind, was wird dann aus einer praktischen Berufsausbildung werden? Was bedeutet Praxisbezug und auf welche Arbeitswelt soll die Schule vorbereiten?

Zur Evaluierung nationaler Bildungsbemühungen und zur Beurteilung der Effizienz von Bildungssystemen werden häufig die entsprechenden Daten von wirtschaftlich höher entwickelten Ländern herangezogen. Die Problematik solcher Vergleiche beleuchtet B. Dieckmann in seinem Beitrag „Zur Ideologie des Entwicklungspfad. Eine Kritik an der Praxis des internationalen Vergleichs“ (S. 189–197). Er verweist auf die häufig anzutreffende Tatsache, daß Einrichtungen eines Landes auch dann noch als Vorbild dienen, wenn sie sich im eigenen Land nur begrenzt bewährt haben. Ebenso ist die Gefahr gegeben, aus der Nachahmung ausländischer Vorbilder nicht nur keinen Nutzen zu ziehen, sondern Schaden zu erleiden. Die Gefahr liegt in der isolierten Übernahme einzelner Maßnahmen aus sehr komplexen Prozessen. Als Beispiel führt der Autor die Anhebung der Abiturientenquote in der BRD nach ausländischem Vorbild an, die nicht Hand in Hand mit einer Vermehrung geeigneter Arbeitsplätze gegangen ist.

In mehreren Beiträgen wird beschrieben, wie das Bildungswesen sozialen Status und Lebenschancen zuteilt. Eine Tatsache, die von Ökonomen häufig außer acht gelassen und in der öffentlichen Diskussion aus durchsichtigen Gründen verschwiegen wird. Dazu einige Zitate: „Die Erörterung der sozialen Dimension einer Diversifizierung des Bildungswesens muß vor allem an der Berechtigungsfunktion des Schulsystems ansetzen. Die Entwicklung des formalen Schulsystems zu einem Verteilungsmechanismus für Sozialchancen ist in vielen theoretischen und empirischen

Studien überzeugend dargelegt worden. Besonders in Entwicklungsländern hat die Auflösung traditioneller Grundlagen für die Reproduktion einer Führungsschicht – Verwandtschafts- bzw. Stammeszugehörigkeit, Religion, Kasten und Zünfte – ein Vakuum hinterlassen.“ „Die Berechtigungsfunktion des formalen Schulsystems beruht ferner auf der Voraussetzung, daß der Hauptanteil an Bildung und Ausbildung vor Eintritt in das Arbeitsleben stattfindet und daß die Statuszuweisung hauptsächlich (wenngleich nicht ausschließlich) zum Zeitpunkt des Übergangs in das Berufsleben erfolgt.“ (D. Berstecher, Zur Diversifizierung des Bildungswesens in Entwicklungsländern, S. 227–239). Man sollte sich aber nicht durch Stammeszugehörigkeit und Kasten verleiten lassen zu glauben, daß die obigen Feststellungen nur für Entwicklungsländer gelten!

Vergleichbare Aussagen bringt eine Analyse empirischer Untersuchungen. „Die älteren Lehrlingsstudien hatten übereinstimmend zu dem Ergebnis geführt, daß die betriebliche Ausbildung nur einen Teil der Jugendlichen so qualifizierte, daß sie im Vergleich zu den Besuchern weiterführender Schulen nicht notwendig als benachteiligt anzusehen waren,

während die berechtigten Qualifizierungsinteressen der übrigen Lehrlinge mehr oder minder verletzt wurden“ (W. Lempert, Sozialisation in der betrieblichen Ausbildung. Der Beitrag der Lehre zur Entwicklung sozialer Orientierungen im Spiegel neuerer Längsschnittuntersuchungen, S. 103–144). Zu überprüfen wäre, ob die folgende Charakterisierung der betrieblichen Ausbildung in Deutschland auf Österreich übertragbar ist: „Betriebliche Ausbildung dürfte kritische politische Bildung noch heute häufig ebenso unterbinden, wie es um die Jahrhundertwende der Berufsschulunterricht sollte, der seinerzeit zur Verhinderung von sozialdemokratischer Arbeiterbildung konzipiert worden war.“

Der Berufsbildungspolitik des DGB wird von M. Wilke (Friedrich Edding oder der politisch handelnde Wissenschaftler, S. 57–66) kein gutes Zeugnis ausgestellt. Der Autor glaubt nicht, daß der DGB bei einer grundlegenden Reform des dualen Systems eine aktive und innovatorische Rolle spielen könne. W.-D. Greinert wiederum kritisiert, daß die Gewerkschaften trotz aller Bemühungen des DGB keine einheitliche Position mehr vertreten.

Irene Geldner